



6. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), April 1933

Nummer 4

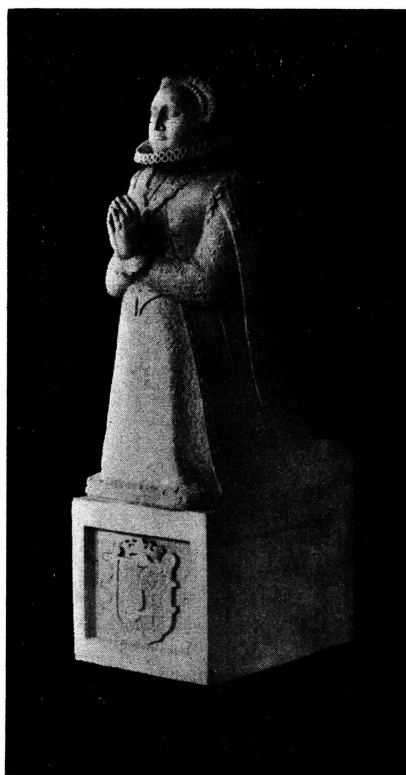
Herzogin Maria von Sachsen-Lauenburg.

Von Th. Göke.

Ueber Franz den Zweiten, Lauenburgs tüchtigsten Regenten aus dem Astanierhause, weiß der Chronist mit dürren Worten, die nur den Tatsachen gerecht werden wollen, zu vermelden: Der Herzog war zweimal verheiratet und wurde der Vater von neunzehn Kindern. Seine erste Gemahlin war Margarethe, Tochter des Herzogs Philipp von Pommern. Sie ward im November 1574 vermählt; im Februar 1575 geschah die Heimfahrt. Am 8. September 1581 starb die Herzogin zu Rakeburg im Kindbette. Die zweite Gemahlin war Maria, Tochter des Herzogs Julius zu Braunschweig-Lüneburg. Sie ward am 10. November 1582 vermählt und starb am 13. August 1626.

Was mag die Zeit, die zwischen den beiden letztgenannten Tagen lag, der Herzogin Maria gebracht haben? Fürstenweg und Menschenlos, allezeit unzertrennlich, bezeichnen auch ihren Lebensgang. Sie führen sie durch Auf- und Abstieg; sie werden Begleiter der Regentin in freudvollen Jahren des Familienglücks und glänzenden Hoflebens, sowie auch in den einsamen Tagen trauernden Witwenstandes.

Zunächst der Einzug ins Lauenburger Land. An Hand eines „Forirzettels“, der am 25. Oktober des Herzogs Unterschrift und Genehmigung gefunden, entsteht uns ein Bild der Brautfahrt, in der der 35jährige Witwer sein Ehegemahl, die den verwaisten Kindern die zweite Mutter werden sollte, einholte. Den Plan hatte der Herzog selbst ausgearbeitet und aufgestellt. Auf seinen Befehl versammelten sich am Dienstag nach Allerheiligen, den 6. November, am Elbufer bei Artlenburg alle die, welche den Freudenzug ins Lüneburger Land mitmachen durften. Eine große Anzahl der Angehörigen im Herzogtum fand sich zusammen; Prunk und Pracht in Schmuck und Kleid wetteiferten miteinander. Als alle beisammen waren, setzte sich der lange Zug in Bewegung, um an diesem Tage noch Kloster Medingen, wo das erste Nachtlager vorgelegen war, zu erreichen. Der nächste Tag führte die Hochzeitsfahre bis Hirschhorn, und die dritte Nacht ward in Gishorn zugebracht. Am 9. November sah das Kloster Rittershausen die Lauenburger Gäste bei sich, und manche Sorge mögen die verantwortlichen Klosterfrauen gehabt haben, als es an die Beschaffung von Speise und Trank für die vielen Fremden ging. Reichlich spät war die Benachrichtigung hier eingetroffen, und so mußten alle Hände in Eile sich rühren. Doch als die Stunde des Einzugs gekommen, waren die Sorgen vergessen und Freude und Fröhlichkeit bei Gast wie Wirt gleich groß.



Herzogin Maria
von Sachsen-Lauenburg.

Aufn.: F. Rissen, Photomeister.

Unter dem Schall der Trompeten fuhr der Herzog in achtspännigem Wagen durchs Klosterort; der nächste im Zuge war Clement von Kneisebeck, der Hofmarschall, im Viererzug. Carl von Kettenburg mußte sich mit drei Rossen begnügen und die

dann Einfahrenden, Jörs Boß und Lorenz Schack, mit je zweien. „Unsere gnedigen Jungen Fürsten und Herren“, — es waren der damals fünfjährige August und sein um ein Jahr jüngerer Bruder Philipp — sahen vor ihren „Fürstlichen Kaleschen“ vier Pferde; im Rücksitz hatten die „Ihrer Fürstl. Gnaden aufwartenden Junfer“ Christoffer Schacken und Johann Dalldorf Platz genommen. Den Kindern folgte im vier-spännigen Wagen des Herzogs Mutter und als Gefolge der Hofmeister Pettef Schack zu Gölzow, Hans Dalldorf zu Wotersen, Bollart Scharpenberg zu Niendorf, Lorenz Waderbart und David Pommer. Die nächste Gruppe im Zuge bildete die der Herzogin von Lüneburg. Dieser Fürstin ward ein Sechsergepann zugeteilt und, damit Ehre bei Ehre bleibe, fuhr der sie begleitende Hofmarschall, Herr Carl von Bardleben, mit Fünfen. Unter den dann folgenden „Landfassen“ fuhr nur noch Heinrich Ranzau zu Tüschendeck und Hans Ranzau zu Mustin im Sechserzug, allen anderen genügten zwei Pferde. Doch waren sie darum nicht minder fröhlich denn diese. Den Beschluß machten die „fremdben Junfern“, unter ihnen Herren von Rang und Würde, wie der Obrist Jacob von Steinbach, der Obrist-Lieutenant Moritz von Zarenhausen, der Rittmeister von Verken u. a. Damit aber die letzten, die Anno 1582 die Herzogsbraut mit einholen durften, nicht ungenannt bleiben, seien auch ihre Namen mitgeteilt. Christoffer von der Lübe, Hartich Penke, dessen Bruder Adam und Rittmeister Caspar Wdebar bildeten den Schluß und schauten aus ihren zweispännigen Kutschen ebenso vergnüglich heraus wie der

Herzog selbst, der lange vor ihnen durchs Tor gefahren.

Selten oder nie hatte der Klosterhof zu Rittershausen solch Leben und Treiben gesehen. Herren und Damen in Festestracht standen in Gruppen plaudernd und scherzend beieinander; hier neben schon Genannten Bertolt Parkentyn und Valentin Schack, dort Lüder Lüchow und Hans von Bülow. Sie kannten sich alle einander, der Waderbart von Segran und der zu Rogel, der Schack von Wendewisch und der zu Hasental, und drum mag die strenge höfische Form zurückgedrängt worden sein durch die Freude, an dem Zuge teilnehmen zu können. 313 Pferde wurden abgeschirrt und in die Ställe geführt. Da ist es zu verstehen, wenn alle Hülfskräfte in Anspruch genommen worden

waren und der Amtmann zu Hjernhagen von Celle aus den Befehl erhalten hatte: „Du wollest zur Ausrichtung des Dienstags zuvor sechzehn Hinten Hefer, von einem Hinten Roggenbrot, drei Faß Bier, einen Ochsen, zwei ziemlich feiste Schweine und ein Ohm Wein dahinschaffen.“ —

Die Hochzeit ward gefeiert, wie es herzoglichem Ansehen gebührte. Maria kam nach Lauenburg und fand hier einen Fürstenhof, dem der Gemahl nach Kräften den äußerlichen Glanz zu geben versuchte. Dem herzoglichen Hofhalt vorzustehen, galt ihre Hauptaufgabe, und es wird der Herzogin nachgerühmt, ihr Augenmerk insonderheit der wirtschaftlichen Seite zugewendet zu haben. Vom bisherigen Besitzer, dem Jäger Klaus Jancke, kaufte im Jahre 1583 der Herzog den im Osten der Burg gelegenen „Freudenberg“ und ließ hier einen neuen herzoglichen Garten anlegen. Die heute noch als „Fürstengarten“ bezeichnete umfangreiche Stätte läßt nach dem bekannten alten Bilde erkennen, daß neben dem eigentlichen Lustgarten weite Teile der ökonomischen Bewirtschaftung zugewiesen waren. In einen umfangreichen Gemüsegarten schloß sich ein großer Obstgarten an; beide standen unter der besonderen Obhut der Herzogin und halfen Küche wie Keller im Schlosse füllen.

Mehr als 36 Jahre hindurch hat Maria neben ihrem Gemahl die Rechte und Pflichten einer regierenden Herzogin erfüllt. Gäste von fern und nah ritten über die Zugbrücke zur Burg ein und wollten mit den ihnen zustehenden Ehren empfangen und nach Rang und Stand bewirtet werden. Unter den Händen des Herzogs, dem irdischer Reichtum in verhältnismäßig hohem Maße zur Seite stand, konnte das Lauenburger Schloß mit einem gewissen äußerlichen Glanz versehen werden. Das Städtlein zu Füßen der Burg und in ihm vor allem die Maria-Magdalenen-Kirche hatten Teil an diesem Höhepunkt höfischen Lebens in der kleinen norddeutschen Residenz um die Wende des 17. Jahrhunderts.

Aus zahlreichen Aktenstücken, die im Archiv des Heimatmuseums bewahrt werden, geht daneben mit aller Deutlichkeit hervor, wie damals ein fast patriarchalisches Verhältnis zwischen Fürst und Volk bestand, das dem Herzog Entscheidungen und Urteile selbst über die kleinsten Dinge in seinem Lande zustehen ließ. So blieb es nicht aus, daß auch die Herzogin vom Untertan um Beistand und Hilfe ersucht wurde. In einem Bittgesuch jener Zeit, datiert vom 5. März 1609, wendet sich „Anna, Lutke Pehen zu Mölln Eheliche Hausfrau, an die durchlauchtige Hochgeborene Fürstin und Fräule, Fräule Maria“. Diese möge ihr behülflich sein, daß eine Summe von 20 Talern, welche zum Brautgeschaf der Frau Anna gehören und von dem bösen Peter Schmidt zu Lauenburgk nun schon sieben Jahre zurückgehalten werde, endlich ausgezahlt würde; damit „ich arme hochbetrübt Fräule einmal befriedigt und hinfürder in meinem Ehestandt mit meinem Manne friedlich und einig leben magt.“ Bei Maria, der Landesmutter, hoffte die Bittstellerin Verständnis und Hilfe in diesem „Werke der Gerechtigkeit“ zu finden.

Die Herzogin ward Mutter von vierzehn Kindern. Diese bedeuteten dem Elternpaar Freude, waren ihr Stolz und ihre Sorge daneben; blieb es doch keine leichte Aufgabe, für die heranwachsende Schar standesgemäße Stellung im Leben zu verschaffen. Zwei der Kinder starben frühe dahin, im Jahre 1591 die noch nicht einjährige Sabine Christiane und am 4. Februar 1601 Johann Georg, der vier Tage später sein erstes Lebensjahr vollendet hätte. Er ward in dem kleinsten der fünf Kinderfärge, welche an der Südwand der Fürstengruft stehen, zur Ruhe gelegt. Sein Sarg bestand einst ganz aus Silber; in späterer Zeit ist er erneuert und sind einige Silberplatten des ersten Sarges den Seitenwänden aufgelötet. Zwei Engel halten die Namenszüge der Eltern, ein verschlungenes F und M. Ueber der Gruft, in der Mitte des Altarraumes stehend, hatte im Jahre 1599 ein großer, in künstlerischer Vollendung aus Sandstein hergestellter Sarkophag Aufstellung gefunden; er trug die beiden Standbilder des Herzogs und der Herzogin auf der oberen Platte, knieend vor einem Betpult dargestellt.

Was Herzogszeit errichtet, ist in der Folge rücksichtslos von der Stelle genommen und zum größten Teile vernichtet worden. Die Kirche besitzt neben einigen Wappentafeln, Hermen und Statuen der Evangelisten noch die beiden Standbilder des Herzogpaares (siehe Abbildung), das Heimatmuseum bewahrt etliche stark mitgenommene Teile des Sarkophags.

Zur Herzogin Maria kamen in ihre Lauenburg nach Jahren des Glüdes die Tage der Trauer. Am 2. Juni 1619 starb Herzog Franz II. Neun Wochen später, am 10. August, ward des Verstorbenen Leiche beigesetzt in der Gruft, die er sich und seiner Familie unter dem Altar der Kirche hatte erbauen lassen. Der Glocken Trauergeläut rief, und in stummem Zuge kamen Hunderte und Aberhunderte aus Stadt und Land, Abschied zu nehmen von ihrem Herzog und von ihrem Herrn. Dem General-Superintendenten Johannes Erhard ward das Amt, von der auf hoher Säule stehenden Kanzel herab die Trauerpredigt zu halten. Vornehmlich galt sein Trost der Herzogin im Witwenkleide. Als der Trauertag vorüber und von den herbeigeeilten Söhnen und leidtragenden Freunden einer nach dem andern wieder gegangen, stand Maria einsam, wie jede andere Frau, der vom Tod der Mann genommen ist. Von der Lauenburg, die nach dem schlimmen Brande im Jahre 1616 ein schmucklos Gebäude geblieben, schaute sie hinaus ins weite Lüneburger Land. Von hier, aus der Heimat, war sie einst in hoffnungsvoller Freude gekommen; der Sonnenschein ihres Lebens war dahin. Viel sprach man in dieser Zeit von Krieg und Not, die im Böhmenreich begonnen. Doch ehe die Schrecken des großen Streikens bis zur Elbe kamen, und ein Jahr vor dem Tage, an dem der Wallensteiner über die Lauenburger Schloßbrücke ritt, ging die Herzogin zur letzten Ruhe ein. Treue Freunde stellten ihren Sarg neben den des vor ihr heimgegangenen Herzogs.

Das Herbarium Claudius

im Heimatmuseum der Stadt Lauenburg an der Elbe.

Von H e i n r. R ö p e r, Hamburg.

Als ich im Winter des Jahres 1929 erfuhr, daß das in der botanischen Literatur unserer Heimatprovinz mehrfach erwähnte Herbarium des am 7. März 1887 zu Lauenburg verstorbenen Rektors Wilhelm Claudius noch vorhanden sei und auf dem Boden der dortigen Albinusschule eine wenig geeignete Unterkunft gefunden habe, setzte ich mich mit dem mir bekannten rührigen Leiter des Lauenburger Heimatmuseums, Herrn Konrektor Th. Göke, in Verbindung, um gegebenenfalls für die Nachwelt zu retten, was noch zu retten war.

Ich fand bei Herrn Göke vollstes Verständnis für meine Bestrebungen, und auf seine Bitte und durch das liebenswürdige Entgegenkommen von Herrn Rektor Wiebom, dem Leiter der Albinusschule, gelangte das Herbarium nunmehr in den Besitz des Museums.

Als ich diese Nachricht seinerzeit erhielt und zur ersten Besichtigung nach Lauenburg fuhr, muß ich gestehen, daß ich auf Grund meiner Erfahrungen mit alten Herbarien etwas skeptisch eingestellt war, denn im allgemeinen lassen diese, was die genauen Angaben über Finder, Fundort und Datum sowie Vollständigkeit des Materials anbelangt, sehr viel und recht häufig alles vermissen. Aber schon der erste Augenschein genügte, um festzustellen, daß das Herbarium Claudius diesen Ansprüchen in jeder Hinsicht entsprach und eine große Menge seltener und z. T. jetzt verschwundener Pflanzen enthielt, so daß es dringend nötig war, dasselbe vor weiterem Verfall zu schützen. Erfreulicherweise hat die Lagerung auf dem Boden dem Herbarium fast gar keinen Schaden zugefügt, nur eine Mappe hatte durch Feuchtigkeit gelitten. Allerdings war es die höchste Zeit, die Sammlung von Staub und Schmutz zu befreien und durch sachgemäße Herrichtung und Unterbringung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Nach Rücksprache mit Herrn Göke unterbreitete ich dann der Ortsgruppe des Heimatbundes Lauenburg Ende 1929 eine diesbezügliche Denkschrift und empfahl dringend im wissenschaftlichen und heimatkundlichen Interesse die Bereitstellung von Mitteln für Papier und Etiketten. Zu meiner Freude wurden meine Vorschläge angenommen, und nunmehr lag einer Bearbeitung durch mich nichts mehr im Wege.

Zunächst war beabsichtigt, die Sichtung, Ordnung und die notwendig werdende Nachbestimmung in Lauenburg vorzunehmen, aber schon bei der ersten Inangriffnahme stellte sich heraus, daß dies wegen Fehlens des nötigen Bestimmungsmaterials unmöglich war und es notwendig sei, die gesamten Pflanzen nach Hamburg zu schicken. Das ist dann auch im Laufe der Jahre 1930 und 1931 geschehen. Nachdem durch die dortigen Botaniker, die Herren Chr. Bollhorn und F. Nissen, eine Vortierung vorgenommen war, sind im Laufe genannter Zeit

Der nationale Feiertag in Lauenburg (Elbe).

Der 21. März war ein Festtag, der überall in Deutschland und auch in der Stadt Lauenburg (Elbe) in gebührender Weise gefeiert wurde. Die Stadt hatte ein Festgewand angelegt, überall sah man frohgestimmte Menschen, und die Beteiligung aller Bevölkerungskreise aus Stadt und Land war so umfangreich, wie man es wohl nur einmal, und zwar bei der Nationalfeier nach dem Kriege von 1870/71, hier erlebt hat. Fast kein Haus in den Straßen war flaggenlos, die gute alte schwarz-weiß-rote, die Schleswig-Holsteiner und die Lauenburger Fahnen wehten neben denen mit dem Hakenkreuz und gaben dem Stadtbild einen ungemein feierlichen Anstrich.

In den Schulen fanden vormittags entsprechende Feiern statt, und abends bewegte sich ein riesiger Fackelzug durch die Straßen, an dem alle nationalen Vereine und Verbände sowie der größte Teil der Einwohnerschaft der Stadt und ländlichen Umgegend teilnahmen. Der Reiterverein Buchhorst erschien hoch zu Ross, so daß der Fackelzug, in dem die SA-Standartenkapelle aus Rakeburg und die Lauenburger Stadtkapelle mitwirkten, einen überwältigenden Eindruck auf die Zuschauer machte. Viele Hausbesitzer und Geschäftsinhaber in den Straßen, die der Zug berührte, hatten durch geschmackvolle Dekoration und effektvolle Illumination ihrer



Illumination des Hotel Stappenbeck.

Aufn.: A. Nissen, Photomeister.

Häuser dazu beigetragen, den feierlichen Charakter der Veranstaltung in einer Art zu steigern, daß in dieser Beziehung kaum noch mehr und Besseres hätte geboten werden können. Besonders hervorgehoben sei auch an dieser Stelle die Illumination des Hotel Stappenbeck, mit der es Herrn E. Streubel gelungen war, die neue Zeit in der eindrucksvollsten Weise und in künstlerisch vollendeter Form zu symbolisieren. Ueber dem Eingang des Hotels leuchteten, aus elektrischen Glühkörpern zusammengesetzt, die Konturen eines Stahlhelms mit dem markant gezeichneten Kopf eines Kriegers, darunter das Hakenkreuz gleichfalls in elektrischer Beleuchtung und das Ganze flankiert von flammendem Feuer, das vollkommen naturgetreu nachgebildet war. Die elektrischen Arbeiten hatte Herr A. Kubbe-meyer, die Malerarbeiten Herr W. Böttcher ausgeführt, die damit beide einen guten Beweis für ihr technisches Können gegeben hatten. Eine photographische Aufnahme von der Illumination des Hotel Stappenbeck, die wir hier wiedergeben, verdankt ihre Entstehung Herrn Photomeister A. Nissen, dem es mit fachmännischer Sicherheit gelang, alle Schwierigkeiten zu meistern und

das Bild in der Schärfe auf die Platte zu bringen, wie wir es hier sehen.

Dem Fackelzug folgte eine Rundgebung im großen Saale des Hotel Stappenbeck, der natürlich bei weitem nicht ausreichte, allen Teilnehmern einen bequemen Platz zu gewähren. Viele mußten sich mit einem Stehplatz begnügen oder in den Nebenräumen Platz nehmen. Die oben erwähnte SA-Standartenkapelle spielte einige flotte Militärmärsche, worauf der Ortsgruppenführer der NSDAP., Herr Rechtsanwalt Petersen, die Erschienenen mit herzlichen Worten begrüßte. Höhepunkt der Rundgebung war eine erhebende Ansprache des Herrn Mittelschullehrers Simon, der in feiner, wohl durchdachter Rede die Bedeutung des Augenblicks würdigte und an den großen Beispielen nationaler Vergangenheit mit ihrer befruchtenden Wirkung auf das politische Leben der Gegenwart zeigte, wie das neu zu schaffende Deutschland mit dem hohen Ziele der Einigkeit aller Volksteile aufzubauen und auszugestalten sei. Redner schloß seine eindrucksvollen Ausführungen mit den Worten: Indem ich Sie nun bitte, sich von den Plätzen zu erheben, lassen Sie mich für Sie alle unsere Verbundenheit mit unserm großen Reichspräsidenten und unserm Reichskanzler durch den Ruffchwur zum Ausdruck bringen:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Und dieses Treugelöbnis wollen wir alle durch den Ruf bekunden: Unserm geliebten deutschen Vaterland, unserm verehrten Reichspräsidenten und unserm großen Kanzler Adolf Hitler ein dreifaches Sieg Heil! - Wir haben die Rede, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, in der Nummer 69 der „Allgemeinen Lauenburgischen Landeszeitung“ vom 22. März wörtlich zum Abdruck gebracht, weshalb sich deren weitere Wiedergabe hier erübrigt. Nach dem Gesang des Deutschlandliedes nahm der offizielle Teil des Abends weiter einen erhebenden Verlauf und endete erst um die Mitternachtsstunde. Alle, die den großen Moment miterleben durften, nahmen die Heberzeugung mit in den Alltag, daß die große Zeit des Vaterlandes auch fernerhin kein kleines Geschlecht finden werde.

acht Sendungen per Post oder Dampfer zur Bestimmung und Fertigstellung an mich gelangt.

Im Herbst des Jahres 1931, nachdem alles durchgesehen und geordnet war, habe ich dann die gesamte Sammlung in Lauenburg zusammengestellt und vorläufig in mehrere Pakete verpackt, denen Herr Göhe dann einen entsprechenden Platz in einem herrlichen geschmückten Schrank im Museum angewiesen hat; die Beschaffung der nötigen Kästen sowie die empfehlenswerten Kartei sind einer besseren Zeit vorbehalten. Das gesamte Herbarium ist nach der Prähistorischen Flora von Schleswig-Holstein eingeordnet. Was nun den Umfang des Gebiets anbelangt, so habe ich bewußt vorgeschlagen, das Herbarium dem eines Heimatmuseums anzupassen, d. h. ein Florenbild des engeren Gebietes darzustellen, und daher folgende Grenzen gewählt:

Im Süden die Elbe von Lauenburg bis Geesthacht, im Westen den Geestabfall zwischen Geesthacht und Bergedorf, im Norden die Bille von Bergedorf bis Raddewörde und von dort eine Linie, die über Basthorst und Sahms nach Büchen verläuft, im Osten die Stecknitz-Deelenau-Niederung von Büchen bis Lauenburg.

Die angegebene Grenze entspricht im Süden, Westen und Osten der Kreisgrenze, während im Norden eine Grenze ge-

wählt ist, die durch die natürlichen Verhältnisse, durch die jüdischen Lauenburger Waldungen (Sachsenwald und Müllau) gegeben ist; die Pflanzen der nördlicher gelegenen Kreisteile werden besser in einem Heimatmuseum in Rakeburg oder Müllau vereinigt.

Die vorgenommene nördliche Abgrenzung ermöglicht es, auch die von Claudius bei seinem Heimatort Sahms gesammelten Pflanzen im Heimatherbarium einzureihen.

Selbstverständlich sind seltenere Pflanzen der nächsten Umgebung, wie der mecklenburgischen Landesteile im Osten, des gegenüberliegenden hannoverschen Elbufer im Süden, der Bienenhorster Wiesen an der Elbe im Westen und der nördlichen Randgebiete im Herbarium aufgenommen.

Das Heimatherbarium umfaßt in seinem jetzigen Umfange 801 Arten und 261 Formen von einheimischen und eingebürgerten Pflanzen, ferner 118 Arten von eingeschleppten und angebauten Pflanzen, insgesamt 1180 Bögen, ferner sind noch etwa 100 Pflanzen aus dem nördlichen Lauenburg angegliedert, die geordnet, aber noch nicht mit neuen Bögen und Etiketten versehen sind.

Die Nachprüfung ergab in den meisten Fällen die Richtigkeit der Claudiusischen Bestimmungen bis auf einige, die leider

ohne Kritik in die botanische Literatur übergegangen sind, worüber ich mir vorbehalte, in gegebener Veranlassung an sachlicher Stelle zu berichten, woselbst ich dann auch über besondere Seltenheiten des Herbariums Mitteilung machen werde.

Nun noch etwas zur Geschichte des Herbariums, soweit ich sie in Erfahrung bringen konnte: Claudius hat mit der Sammlung im Jahre 1842 begonnen und zwar stammen die Funde aus diesem Jahre aus der Umgegend der Mühle bei Friedrichsruh, wo er anscheinend bei dem Besitzer der dortigen Tuchfabrik als Hauslehrer beschäftigt war, in den Jahren 1843 und 1844 sammelte er bei Sahms, wo sein Vater als Prediger beamtet war, sowie in der Umgegend von Steinhorst und bei Rakeburg, vom Jahre 1845 an beginnen seine Funde aus Lauenburg. Hier hat Claudius, der sich bekanntlich nicht nur mit Botanik beschäftigte, besonders in den Jahren 1845 bis 1849, 1852/53 und 1858/59 gesammelt, wie die Belege in seinem Herbarium beweisen. Aus späteren Jahren sind nur ganz vereinzelte Herbar-Exemplare vorhanden. Nach dem Tode von Claudius gelangte sein Herbarium mit dem gesamten verauktionierten Hausgerät in Privathände, aus denen es dann wahrscheinlich der Albinusschule überwiesen wurde.

Nunmehr hat dieses Stück Lebensarbeit eines Lauenburgischen Heimatforschers im Museum der Stadt Lauenburg, in der er den größten Teil seines Lebens forschend und lehrend verbrachte, seine würdige Unterbringung gefunden, den Lebenden und Nachkommen zur Belehrung und Ergänzung, und ich freue mich, zu seiner Erhaltung ein bescheidenes Teil beizutragen zu haben.

Chronik des Monats März 1933.

6. Trotz der noch in den letzten Tagen aufgetretenen Nachfröste im Elbegebiet ist der Eisgang beendet. Durch das Abschmelzen der zuletzt gefallenen Schneemassen in den Gebirgen ist ein Ansteigen des Wasserstandes in der nächsten Zeit zu erwarten.
- Die Wahlen zum Reichstag und Landtag gingen auch in unserer Stadt unter großer Beteiligung vor sich. 90 Prozent der Stimmberechtigten übten für den Reichstag und 88,2 Prozent für den Landtag ihr Wahlrecht aus.
7. In der letzten diesjährigen Veranstaltung des Ortsverbandes für freies Bildungswesen sprach Wilhelm Gubisch im gut besetzten Saale des Kurhotels über „Geheimnisvolle Mächte im Lichte wissenschaftlicher Kritik“. Besonders fand der Redner in seinem lehrreichen und unterhaltenden Vortrage scharfe Worte gegen die Anwendung okkulten Heilmethoden.
11. Die Hissung der schwarz-weiß-roten Reichsflagge und des Hakenkreuzes erfolgte auf der Alten Wache in Anwesenheit einer begeisterten Menge. Die Herren Rechtsanwalt Petersen als Führer der NSDAP. und Friedrich Sachse als Kreisleiter des Stahlhelms hielten Ansprachen, in denen sie mit zündenden Worten der weisevollen Stunde gedachten. In einer stark besuchten öffentlichen Versammlung, die abends im Hotel Stappenbeck stattfand, stellten sich die zwölf ersten Kandidaten auf der Kreistagsliste der NSDAP. den Wählern vor.
12. Auch die Wahlen zu den Kommunal-, Kreis- und Provinzialparlamenten fanden in unserer Stadt wie in allen Orten des Kreises im Zeichen einer großen Beteiligung. Es machten etwa 84,5 Prozent der Stimmberechtigten in der Stadt Lauenburg von ihrem Stimmrecht Gebrauch.
14. Eine Wohltätigkeitsveranstaltung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Zweigverein Lauenburg (Elbe), fand wieder in der seit 1925 üblichen und bewährten Form bei gutem Besuch im Hotel Stappenbeck statt. Die Veranstaltung wurde am 28. März mit gutem Erfolg wiederholt.
18. Mit plus 2,18 Meter erreichte die jüngste Hochwassermasse hier ihren höchsten Stand. Der Wasserstand der Elbe befindet sich wieder im Rückgange.
24. Anlässlich der 85-Jahr-Feier der Schleswig-holsteinischen Erhebung trugen die städtischen und staatlichen Gebäude, die Elbbrücke wie auch einzelne Privatgebäude Flaggen Schmuck.

In den hiesigen Schulen fanden entsprechende Feiern statt. — Die neugewählten Stadtverordneten traten zu ihrer ersten Sitzung zusammen, in der das Stadtparlament endgültig konstituiert wurde. Als Beigeordneter (zweiter Bürgermeister) wurde Herr Buchdrudereibesitzer W. Frenstahky wiedergewählt, neugewählt als Bürgerworthalter wurde Herr Direktor Niemann, als dessen Stellvertreter Herr Direktor Kühn.

26. Ausstellungen von Schülerarbeiten fanden in der Bürgerschule und in der Albinusschule statt, die sehr gut besucht und ein erfreuliches Zeichen dafür waren, daß der Entwicklung der Jugend heute eine Beachtung zuteil wird wie nie zuvor.

Den Alten zur Ehr'.

Am 4. März konnten Herr Altrentner Fritz Schur und Frau Katharina, geb. Rad, in Tesperhude das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Dem Jubelpaar, das seit seiner Verheiratung im Kreise ansässig ist, wurden vielerlei Ehrungen aus Freundes- und Bekanntentreisen zuteil.

*

Ein alter Lauenburger Schulmann, der frühere Turn- und Zeichenlehrer an der Albinusschule Herr Emil Heyn, feierte am 31. März bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Er gehörte dem Lehrkörper der ehemaligen Realschule der Albinusschule von 1876 bis zur Auflösung der Realschule im Jahre 1898 an, und er ist der Letzte des alten Stammes des Lehrerkollegiums, seit Oberlehrer Witte im Januar 1929 in Göttingen das Zeitliche gesegnet hat. Mit Aufhebung der Realschule wurde Herr Heyn in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Rendsburg versetzt, wo er bis zum Oktober 1918 wirkte, um dann nach zweiundvierzigjähriger Lehrtätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand zu treten und seinen Wohnsitz in Boizenburg zu nehmen. Wir gedenken des alten bewährten Lauenburger Schulmannes in Veranlassung seines achtzigsten Geburtstages auch in unserer Heimatbeilage „Das Land an der Elbe“, und gewiß werden sich viele seiner ehemaligen Schüler — auch der Gewerbeschule, die damals mit der Albinusschule verbunden war — bei dieser Gelegenheit ihres alten Lehrers Heyn gern erinnern, der seinerseits Lauenburg und seine hiesige Schultätigkeit immer in gutem Andenken behalten hat. Von Boizenburg aus, wo er im Ruhestande lebt, ist Herr Heyn, wie er uns gelegentlich mitteilte, in den ersten Jahren seines Dortseins fast täglich bis zur Horst und noch weiter gewandert, um Lauenburg wenigstens aus der Ferne zu sehen. Der alte Herr bedauert es sehr, daß ihm das Alter nun auch in dieser Beziehung Beschränkung auferlegte. Er könne, wie er sagt, solche weite Spaziergänge nicht mehr unternehmen, da das „Pedal“ nicht mehr in der gewünschten Weise funktionieren wolle. Man sieht, der Achtzigjährige hat sich nicht nur eine gute Gesundheit, sondern auch einen ausgezeichneten Humor bewahrt, und beides wünschen wir ihm auch für die Zukunft, indem wir mit akademischer Feierlichkeit verkünden: Ad multos annos — auf viele weitere Jahre!

*

Vom Tode abberufen

wurde am 31. März der Fährpächter Paul Ackermann hierselbst nach langer schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene, eine weit über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus bekannte Persönlichkeit, war reichlich vierzig Jahre hindurch Pächter der Lauenburger Fähr, die er von seinem Vater übernahm und aus den primitivsten Verhältnissen heraus zu einer der leistungsfähigsten Fährn des ganzen Elbstroms ausgestaltete, die den modernen Verkehrsverhältnissen in jeder Beziehung gewachsen ist. Der Weiterentwicklung der Lauenburger Fähr galt sein ganzes Streben, womit er nicht zuletzt auch der gesamten Wirtschaft unserer Stadt in hohem Maße diente. Außerdem setzte er sich in weitestem Umfange für die Interessen seiner Berufscollegen ein, für die er als Vorsitzender des Verbandes der Fährinhaber der Elbe und deren Nebengewässer und stellvertretender Vorsitzender des Reichsverbandes der Fährinhaber und Privatschiffer Deutschlands e. V., Sitz Berlin, unermüdliche und unschätzbare Arbeit leistete. Er ruhe in Frieden!